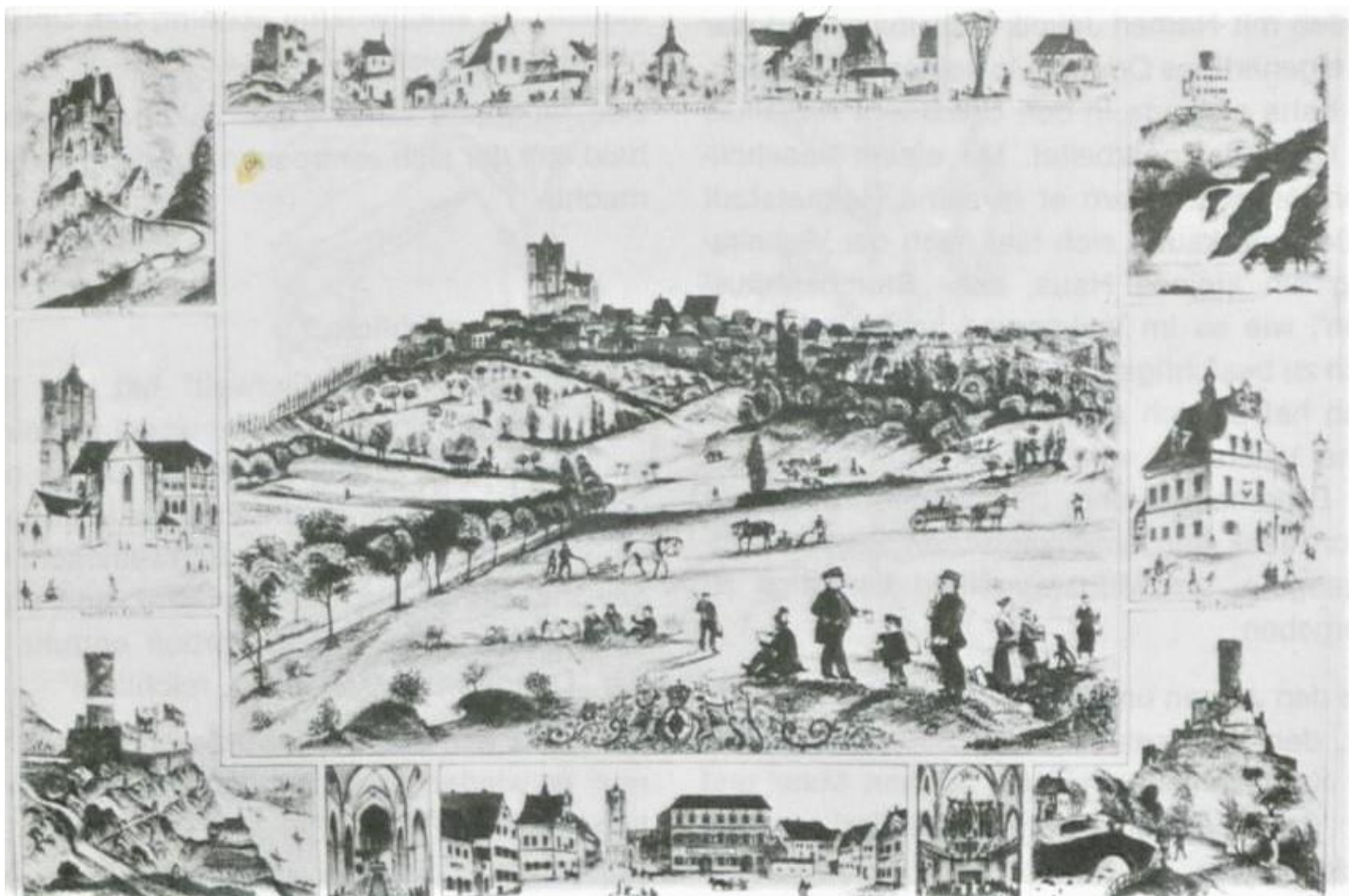


“Jüdische Mischlinge“

– Die Familie des Isaac Oster –



Isaac Oster – der arme Jude

Am 13. Oktober 1808 bestätigte Isaac Oster¹ mit altem Namen Isaac Salomon, vor dem Friedensrichter der Mairie Münstermaifeld zusammen mit 21 jüdischen Familienhäuptern und Selbständigen für insgesamt 78 Juden der Gemeinden Münstermaifeld, Pillig, Wierschem und Roes den neuen Familiennamen². Er tat dies auch für seine erste Ehefrau Gertrud³ und den Sohn Joseph⁴. Isaac, 1769 in Wierschem geboren, hatte nach der Besetzung der linksrheinischen Gebiete durch das revolutionäre Frankreich 1794, so wie auch die Familien Marx und Diewald, Wierschem verlassen und ist in Münstermaifeld sesshaft geworden. Die Abwanderung wurde mit der Auflösung des Kurstaates Trier möglich, als die Juden nach französischem Recht die Niederlassungsfreiheit erhielten. Auch das kleine Territorium der "von Eltz" verlor seine lehnrechtliche Selbständigkeit. Die Herren von Eltz hatten aus finanziellen Gründen gerne Juden in ihrem Herrschaftsbereich aufgenommen und ihnen ein Grundstück im Eltzer Wald zur Anlage eines Friedhofes überlassen.⁵ In Wierschem gab es bis 1864⁶ im Haus Kirchstraße 4 einen Betraum, den auch die Juden aus Pillig nutzten. Von Wierschem aus konnten die jüdischen Händler die Märkte in Münstermaifeld aufsuchen. Das Betreten der Stadt war ihnen bis 1795 nur durch das Pilliger Tor gestattet. In Münstermaifeld heiratete Isaac, nach dem Tod seiner ersten Frau Gertrud, 1816 Juliane Loeb⁷. Mit ihr hatte er 4 Kinder, drei Söhne und eine Tochter. Um die Kinder ging es in seinem Konflikt mit den in der jüdischen Gemeinde Münstermaifelds einflussreichen Familien Emanuel⁸, Simon⁹ und Viktor¹⁰ Bender. Isaac Oster, der als Händler tätig war, wollte 1832 mit Hilfe des Bürgermeisters Heckmann¹¹ und des Landrates Hartung¹² erreichen, dass seine Söhne Levi¹³ und Joseph¹⁴ kostenlos am jüdischen Religionsunterricht teilnehmen dürfen. Dazu hatte sich Isaac vom Bürgermeister einen Armutsschein ausstellen lassen. Der Armutsschein bestätigte ihm, dass er öffentliche Leistungen unentgeltlich in Anspruch nimmt. Seine Kinder waren in der christlichen Schule vom Schulgeld befreit. Ohne Wissen des Bürgermeisters legte Isaac dem Landrat in Mayen, um seiner Bitte Nachdruck zu verleihen, den Armutsschein vor. Bürgermeister und Landrat hatten zwar Verständnis für sein Anliegen, konnten ihm aber nicht helfen. Beide hielten den Unterricht durch den Religionslehrer Levi Moses Dessauer¹⁵, der auch das Amt des Vorsängers ausübte, für eine Privatsache der reichen Juden Emmanuel Bender und Viktor Bender, die ihn bezahlen. Die Bender waren schon seit dem 18. Jh. in Münstermaifeld ansässig. Viktor Bender, nach seinem älteren Bruder Simon, der zweite uns bekannte Vorsteher der Gemeinde, wurde von den staatlichen Amtsträgern sehr geschätzt. Er leistete in dieser Zeit mit 40 Talern fast die Hälfte der gesamten Steuersumme der Juden Münstermaifelds. Emmanuel Bender, mit ihm nicht verwandt, vermietete eine Wohnung in seinem Haus Bornstraße 3 als Betsaal an die Gemeinde. Die Bender blieben bei ihrer Weigerung, den Kindern armer Juden kostenlos die Beteiligung am Unterricht zu gestatten.¹⁶ Die Juden Münstermaifelds unterhielten, zusammen mit den Juden anderer Orte, einen Fond für die Armen, der zu dieser Zeit aber ohne Mittel war.¹⁷ Mit der Einrichtung einer Synagogengemeinde Münstermaifeld 1864, zu der auch Wierschem und Pillig gehörten, übernahm die jüdische Gemeinschaft für alle Kinder die Bezahlung eines Religionslehrers. Seit 1900 wurden auch staatliche Zuschüsse geleistet.

Joseph Oster – “Itzigs“ Jusepche

Der Bilderbogen auf der Titelseite greift Motive Münstermaifelds und Szenen des Alltags auf. Die Lithographie¹⁸ entstand zwischen 1859 und 1863. Im Mittelpunkt befindet sich eine Gruppe von drei Personen, in deren Mitte eine zwergenhaft kleine Gestalt zu sehen ist. Es handelt sich um Joseph Oster, einen der Söhne des Isaac, der vom Altstoffhandel lebte. Neben Stoffen sammelte er auf seinen Rundgängen auch die letzten Neuigkeiten, die er seinem Gönner dem Tuchmacher Bossier¹⁹ (links) gegen eine Belohnung erzählte.²⁰ Über sein trauriges Leben erfahren wir noch mehr. Er galt als eines der Münstermaifelder “Originalen“: *“Itzigs Joseph. Er war höchstens tischhoch. Kurze Beine trugen einen unförmlichen Leib, auf dem ohne nennenswerten Hals ein breiter Kopf mit runden eulenartigen Augen und einer kleinen, krummen Nase saß. Er handelte mit Lumpen und Knochen, im Frühjahr auch mit "Zickelsfellchen." Als Handelsmann äußerst rührig, war ihm kein Weg zu weit, um ein Geschäft zu machen. Dabei schleppte er, da er kein Fuhrwerk besaß, alles in einem Sack auf dem Rücken. Er muss ein bitterböses Mundwerk besessen haben.“*²¹ Auch die Nachkommen des Isaac Oster waren arm, wie wir am Beispiel des Joseph sehen, Im Unterschied zu den etablierten jüdischen Familien Münstermaifelds hatten sie keinen Hausbesitz. In den Listen der Steuerpflichtigen wurden sie nicht geführt. An der Entwicklung des gemeindlichen Lebens der Juden in Münstermaifeld waren sie nicht beteiligt. Die Münsterer nannten den Joseph Oster “Itzig“. Ursprünglich war dies ein Scherzname, der zum Synonym für Jude wurde. Die damit verbundene Abschätzigkeit verbarg sich hinter der scheinbaren Harmlosigkeit der Erzählung vom “Original“. Der Bilderbogen, der in Wohnstuben und Gasthäusern hing, zeigt viele Details zum Stadtbild, zum Alltag der Bewohner und besonders prominent die Armseligkeit des Joseph Oster. Die Szene mit “Itzig“ im Mittelpunkt sollte das Bild lebendiger machen, den Betrachter, wie Hans Bossier schreibt, wohl auch “erheitern“.²² Nach 1933 gehörte “Itzig“ zum Vokabular der antisemitischen Hetzer.

Levi Oster – “war vordem Volljude“

Münstermaifeld im Jahre 1861, der Bilderbogen zeigt uns die kleine Stadt, die noch kaum über die Reste der Stadtmauer hinausgewachsen ist. Zu dieser Zeit war Salomon Kaufmann²³ Vorsteher der jüdischen Gemeinde. Auch ihm war es nicht gelungen die von der Regierung gewünschte Selbstverwaltung der Juden im Maifeld zu organisieren. In dieser Phase ungelöster Probleme des jüdischen Gemeindelebens erklären am 17. August 1861 um 17^{oo} Levi Oster, der älteste Sohn des Isaac und Katharina Sesterhenn²⁴, mit Zustimmung ihres Vaters²⁵, vor Bürgermeister Heckmann als Standesbeamten ihren Willen zur Ehe.²⁶ Levi war 42 Jahre alt, seine Eltern verstorben, als er die um 20 Jahre jüngere Katharina, mit der er schon zwei uneheliche Kinder hatte, zur Ehefrau nahm und die beiden Kinder durch die Ehe legitimierte. Auf der Eheurkunde und auf der Sterbeurkunde des Levi (Anton) finden sich

Anmerkungen, die auf seine Konversion verweisen. *“Levi Oster ist als (getauft) Anton Oster am 21.03.1893 gestorben“* und von gleicher Hand auf der Sterbeurkunde, *“Am 17.08.1861 als “Levi Oster“ geheiratet, (war vordem Volljude)“*.²⁷ Die Einträge erfolgten nach Erlass der Nürnberger Gesetze 1935²⁸. Allerdings hat sich der Standesbeamte bei ihrer Anwendung auf den Fall Levi Oster geirrt. Die Konversion änderte nichts an der “rassenmäßigen“ Einordnung. Auch der getaufte Jude blieb “Volljude“. Nur die Ehe mit einer “Deutschblütigen“ und Kinder, die nicht der jüdischen Gemeinschaft angehörten, schützten einen getauften Volljuden als Teil einer “privilegierten Mischehe“ vor der Deportation. Der Irrtum des Standesbeamten erklärt sich aus der Notwendigkeit, mangels anderer Rassekriterien, die Religion zur Bestimmung der Rasse zu verwenden.²⁹ Das galt für alle, die einen Ariernachweis benötigten, um z. B. Beamter zu bleiben. Fehlte der Nachweis einer Taufe oder gab es Hinweise auf eine Konversion im Erwachsenenalter konnte der Ariernachweis nicht geliefert werden. Eine Ehe zwischen einem konvertierten “Volljuden“ und einer “Deutschblütigen“ war nach den Nürnberger Gesetzen nicht mehr erlaubt.

Fünf Tage nach der Ziviltrauung, am 22. August 1861, folgte für Anton Levi die kirchliche Trauung in der Stiftskirche.³⁰ (Dokument 1)

Der weitere Lebensweg des Levi (Anton) Oster und seiner Nachkommen wird von den Sakramenten der Kirche begleitet. Eine Kirche, die in Münstermaifeld die jüdische Gemeinschaft offiziell nicht zur Kenntnis genommen hat. Die kirchlichen Akten, z. B. die Visitationsprotokolle erwähnen Juden oder die jüdische Gemeinde nicht. Auch die Bistumsstatistik führte erst 1898 die Juden als Glaubensgemeinschaft in Münstermaifeld an. Zuvor wurden zwar die 2-7 Protestanten, nicht aber die 60-70 Juden gezählt³¹.

Die Entscheidung des Levi Oster auch kirchlich zu heiraten ist rechtlich nicht notwendig gewesen. Die preußische Rheinprovinz behielt nach 1815 den napoleonischen Code Civile als “Rheinisches Recht“³² bei. Anders als im übrigen Preußen gab es hier die obligatorische Zivilehe, die im gesamten Deutschen Reich erst 1875 eingeführt wurde. In den alten Provinzen Preußens, die dem Allgemeinen Landrecht unterstanden, übernahm die staatliche Verwaltung den kirchlichen Trauungsakt und bestätigte ihn. Waren so interkonfessionelle Ehen von der Zustimmung der Kirchen abhängig, blieben interreligiöse dort ausgeschlossen.

Als sich Levi Oster entschließt, den katholischen Glauben anzunehmen, verlässt er eine jüdische Gemeinschaft, die ihm wenig gegeben hat. Er legalisiert nicht nur mit der zivilen Eheschließung die Zukunft seiner unehelich geborenen Kinder, sondern will sich und seiner Familie mit der kirchlichen Trauung die Akzeptanz des katholischen Umfeldes sichern. Die kirchliche Trauung, die in der Rheinprovinz erst nach der standesamtlichen erfolgte, blieb für viele die wichtigere Bestätigung der Ehe.

Auch nach der rechtlichen Gleichstellung der Juden im Geltungsbereich der Verfassung des Norddeutschen Bundes 1869³³ gab es gegen Juden Ausgrenzungen und Zurückweisungen. Mit der Konversion konnte sich Levi vom Vorwurf frei machen, der Gemeinschaft anzugehören, die für den “Gottesmord“ verantwortlich gemacht wurde. Die Berichte der Bürgermeister von Münstermaifeld an die Regierung in Koblenz von 1854 – 1891 stellen das Zusammenleben von Christen und Juden als problemlos dar.³⁴ Das galt aber nicht für die Rahmebedingungen des Zusammenlebens der Religionen. Levi hätte sich als jüdischer Händler Ant-Wucher Kampagnen des 1875 gegründeten St. Paulinus-Blattes ausgesetzt gesehen. Unter der Federführung des Georg Friedrich Dasbach wurden so die antijüdischen Affekte des einfachen Landvolkes bedient.³⁵ In der Sprache kam das Blatt dem neu auftauchenden rassistischen Antisemitismus sehr nahe.³⁶ Ein anderes Publikum sprach der durch seine Ehe mit Anna Maria

Weckbecker eng mit Münstermaifeld verbundene Peter Reichensperger an.³⁷ Als führendes Mitglied der Zentrumpartei aus Koblenz setzte er sich für die Gleichstellung der Juden ein. Sein Verständnis für ihre Forderungen endete aber, wenn er sie als bösen Geist des Liberalismus entlarvte. Dann droht er den Juden, den „Bogen nicht zu straff zu spannen“, sonst könne „der Tag kommen, an dem das christliche deutsche Volk alles vergisst und mit elementarer Gewalt in gerechtem Unwillen“ die Rechte der Juden „über Bord spült“.³⁸ Ein halbes Jahrhundert danach machte das „christliche deutsche Volk“ unter dem Hakenkreuz diese Drohung wahr. Den Juden unter dem Vorwurf des Wuchers zugeschriebene Schuld an den Nöten des Landvolkes und ebenso den Juden angelastet, die liberale Presse, die im Kulturkampf³⁹ auf der Seite der Gegner der katholischen Kirche und ihrer Interessen steht.⁴⁰ Taufe und Ehe des Levi retteten seine Nachkommen nach 1933 vor der mörderischen Fortschreibung dieses Feindbildes.

Christine Oster – “Großväterlicherseits Volljude“

Am 4. Oktober 1945 übermittelt Amtsbürgermeister Lucas⁴¹ seinem Kollegen in Niederdollendorf⁴² eine Bitte des Mathias Oster, Sohn des Levi(Anton)⁴³ um Nachforschungen zum Schicksal seiner Schwester Christine.

“Christina Oster, geboren am 20. April 1884 in Münstermaifeld, zuletzt wohnhaft in Bonn, Bonnerthalweg 10, wurde am 18. September 1944 als Nichtarierin von der Gestapo verhaftet. Sie kam von Bonn nach Köln in die Messehallen, wo sie 5 Tage blieb, bis ein größerer Transport zusammen war. Von dort aus sollte sie mit Transport über Kassel nach Theresienstadt. In Kassel wurde der Zug nachts von einem Bomberangriff überrascht, es gab Tote und Verwundete und so gelang es meiner Schwester mit noch 3 Kölner Frauen zu flüchten. In Kassel liehen sie sich von einem katholischen Geistlichen das Fahrgeld. So gelang meiner Schwester die Flucht zu meiner Tochter⁴⁴ in Remscheid, bei der sie sich 5-6 Wochen aufhielt. Da meine Tochter sie nicht noch länger verbergen konnte, ging sie nach Niederdollendorf am Rhein zu einer Nichte, Frau Meta Seidel⁴⁵, Heisterbacherstraße 2 wohnhaft. Als es für sie auch dort nicht mehr sicher war, ging sie von dort aus auf Reisen und wurde zuletzt von einer Münstermaifelder Frau bei Fliegerangriffen im Bunker von Mainz und Worms gesehen. Ich vermute, dass sie bei ihrer Reise wiederum von der Gestapo verhaftet wurde.

Ich bitte die Behörde, wenn möglich nachzuforschen und bitte sie höflichst mir an folgende Adresse Nachricht zukommen zu lassen.

Matthias Oster, Münstermaifeld Florinstraße 104. “⁴⁶

Christine Oster, geboren am 18. April 1884 in Münstermaifeld als jüngstes Kind des Levi (Anton), arbeitete seit 1906 als Buchhalterin in Godesberg und Königswinter. Seit 1936 lebte sie in Bonn. Sie war ledig, wohnte in einer Villa, die dem Direktor der elektrotechnischen Anstalt GmbH Bonn gehörte.⁴⁷ Als Buchhalterin war sie für den Kaufmann eine nützliche Mieterin. Auf der Meldekarte der Stadt Bonn findet sich der Eintrag “Großväterlicherseits Volljude“.⁴⁸ Nach der 1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935 war damit gemeint, dass Christina Oster vier oder drei jüdische Großeltern hatte. So wurde

Christina als "Mischling 1. Grades" eingestuft.⁴⁹ Bis in die Anfangsphase des Krieges lebte sie, wie alle "jüdischen Mischlinge", mit dem vorläufigen Status als Reichsbürger geschützt vor Deportation und Ermordung.⁵⁰ Mit dem Verlauf des Krieges wuchs die Gefahr, dass sich die Scharfmacher in den Reihen der NSDAP durchsetzen und die "Mischlinge 1. Grades" mit den "Volljuden" gleichgestellt und damit für Deportation und Vernichtung freigegeben wurden. Im Zusammenhang mit der "September Aktion" 1944 wurde Christina in Bonn am 18. September inhaftiert. Mit dieser Aktion sollten Juden aus Mischehen und arbeitsfähige "Mischlinge 1. Grades" der Organisation Todt⁵¹ als Zwangsarbeiter zugeführt werden. In Bonn begann diese Aktion am 12. September, etwa 300 Menschen waren betroffen.⁵²

Die in Bonn registrierten "Mischlinge" hatten sich auf Vorladung im Gestapogebäude im Kreuzbergweg einzufinden. Von dort wurden die Transporte zusammengestellt mit dem Ziel Müngersdorfer Lager in Köln. Hier befanden sich mit Christina Oster im September 1944 etwa 1000 "jüdische Mischlinge" und Angehörige nicht privilegierter gemischter Ehen⁵³, die auf den Weitertransport in den Raum Thüringen und Kassel oder auch auf ihre Einlieferung in das Ghetto Theresienstadt warteten. In Müngersdorf blieben sie bis zum 23.09. 1944.⁵⁴ Der von Matthias Oster angeführte Bombenangriff auf den Deportationszug bei Kassel kann am 27/28.09 oder am 02.10. 1944 erfolgt sein. So wie Christine Oster konnten viele die zunehmend chaotische Kriegssituation zur Flucht nutzen. Für sie wurden die Monate zwischen Oktober 1944 und März/Mai 1945 die Zeit der Illegalität mit all ihren Konsequenzen für Versorgung und Unterkunft. Für das Leben auf der Flucht war für Christina von Vorteil, dass sie, anders als die "Volljuden", eine Kennkarte ohne besondere Merkmale besaß. Sie erhielt auch dieselben Lebensmittelkarten wie die "deutschblütigen" Reichsbürger.

Die Hilfe des Geistlichen, der in Kassel das Fahrgeld zum ersten Zufluchtsort in Remscheid gab, konnte nicht aufgeklärt werden. Der Aufenthalt bei ihrer Nichte Anna Maria Weiß in der Siemensstraße 35 litt unter den Belastungen der Alarme bei Luftangriffen und der Enge des Zusammenlebens mit der siebenköpfigen Familie. Von den 5 Kindern wurde das Jüngste erst im Sommer 1944 geboren. In dem Haus, Teil einer langen Reihe von Mietskasernen, gelegen im "Roten Arbeiterviertel" gab es 10 Wohnungen. Die Vielzahl der Mitbewohner konnte eine Gefahr aber auch ein Vorteil sein. Der nächste Zufluchtsort war die Wohnung ihrer Nichte Margarete Seydel in Niederdollendorf. Margarethe war ledig, arbeitete als Näherin und lebte 1940 allein in einem Haus, direkt gegenüber der Kirche St. Michael. Die weitere Flucht, mit vermuteten Aufenthalten in Luftschutzbunkern in Mainz und Worms, etwa von der Jahreswende 1944/45 bis zum Kriegsende konnte noch nicht aufgeklärt werden. Christine Oster kehrte erst am 18.12.1945 aus Altenburg⁵⁵ (Thüringen) nach Bonn zurück. Sie starb in Bonn am 22. Juli 1947.⁵⁶ In Altenburg befanden sich zwischen 1941 und 1945 mehrere Außenlager des KZ Buchenwald, in denen KZ-Häftlinge, ausländische Kriegsgefangene und zivile Zwangsarbeiter untergebracht waren. Auch eine Rückkehr aus Theresienstadt wäre über Altenburg denkbar. Keines der angefragten Archive konnte Auskunft über ihren Verbleib in Altenburg geben.⁵⁷ Die Überprüfung der Transportlisten nach Theresienstadt blieb erfolglos. Vielleicht hat sie, wenn sie nicht der Gestapo in die Hände gefallen war, mit falschem Namen oder untergetaucht überlebt.

Matthias Oster – “Eilt Sehr!”

Ihr Bruder Matthias, verheiratet mit einer “deutschblütigen Reichsbürgerin” und Vater von drei nicht im jüdischen Glauben erzogenen Kindern war bis Ende 1944 vor einer Deportation geschützt. Der gelernte Schneider hatte im ersten Weltkrieg als Unteroffizier gekämpft und wurde als Feldwebel entlassen. Nach dem Krieg musste er den erlernten Beruf des Schneiders aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Er begann einen Landproduktehandel. *“Bis zum Jahre 1933 war ich als beliebter Bürger keinerlei Anfeindungen ausgesetzt. Erst nach der Machtübernahme wurde ich, wie überhaupt meine Familie von hiesigen Nazi-Bonzen mit allerlei Schikanen bedroht. So hat man mir 1934 meine Existenz dadurch vernichtet, dass man mir als Halbjuden den Handel kurzerhand entzog. ...Im Jahre 1944, und zwar Anfang Dezember erhielten ich und meine Frau die Aufforderung uns amtsärztlich untersuchen zu lassen. Wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt war, dass es sich um Unterbringung in ein KZ-Lager handeln würde, so war uns dies doch ohne weiteres klar.”*⁵⁸ (Dokument2) Durch die Erinnerungen seiner Frau und seines Sohnes Peter wissen wir mehr über das Verdrängen des Matthias Oster aus dem Landhandel. Angestoßen wurde die Aktion offensichtlich durch die “Wirtschaftliche Bauernbank” in Wierschem, die seit 1934 als Obstsammelstelle beauftragt war. Zahlreiche Mitglieder dieser Bank, die bisher an Oster geliefert hatten, weigerten sich mit dem “Halbjuden” weiter Geschäfte zu machen. Der Ort, eine Hochburg des Nationalsozialismus, begrüßte seine Besucher mit einer Inschrift “Juden sind hier unerwünscht”. In Münstermaifeld sorgte Peter Stein mit der SA dafür, dass Matthias Oster seinen Handel nicht mehr betreiben konnte. Die Familie, auch der Sohn Fritz war arbeitslos, musste mit den Zahlungen der Fürsorge auskommen. Mit Kriegsbeginn wurde Matthias zeitweilig als Gemeindearbeiter beschäftigt. “Eilt sehr“, war die drohend formulierte Aufforderung überschrieben, mit der Mathias Oster für Montag den 11. Dezember 1944 zwischen 8° und 10° in das Gesundheitsamt in Mayen einbestellt wurde. Das Ehepaar Oster erhielt mehrere Warnungen vor der Fahrt nach Mayen.⁵⁹ Auch der Amtsinspektor Quirin, der das Schreiben unterzeichnet hatte, kam abends zu ihnen und versprach alles zu tun, um den Vorgang zu verzögern. Margarethe Oster entschuldigte ihren Mann in Mayen wegen Krankheit. Am nächsten Tag den 12. Dezember wurde die Stadt von der amerikanischen Luftwaffe schwer bombardiert. Der Verwaltungsapparat war nicht mehr in der Lage die Befolgung seiner Befehle zu überwachen. Die alliierten Luftangriffe hatten Christine Oster die Flucht ermöglicht, jetzt bewahrten sie auch ihren Bruder vor einer Deportation. Hinzu kam, alle Anstrengungen waren auf die “Ardennenoffensive“ gerichtet, die am 16. Dezember begann. So blieb das Ehepaar Oster bis zum 10. März, der Ankunft der amerikanischen Truppen in Münstermaifeld, unbehelligt. Die Einbestellung bisher verschonter “jüdischer Mischlinge“, fast am Kriegsende, war eine Fortsetzung der Septemberaktion, die Matthias Schwester Christine getroffen hatte. Es ging um die Mobilisierung verbliebener Arbeitskräfte zum Arbeitseinsatz in Theresienstadt. In einem Erlass des Reichsicherheitshauptamtes vom 15. Januar hieß es: *“Alle in Mischehen lebenden arbeitsfähigen Staatsangehörigen und staatenlosen Juden/Jüdinnen (auch Geltungsjuden) sind ungeachtet zurzeit bestehender Arbeitsverhältnisse möglichst bis zum 15. Februar 1945 in Sammeltransporten dem Altersghetto Theresienstadt zum geschlossenen*

Arbeitseinsatz zu überstellen.“ Das traf auch Peter Zimmermann aus Wierschem, legitimer Sohn der jüdischen Wirtin Karoline Diewald, reicher und innovativer Geflügelzüchter, bis dahin geschützt durch seinen Beitrag zur Kriegsversorgung. Auch er erhielt die Vorladung, ihm gelang es im Umfeld des Klosters Maria Laach unterzutauchen⁶⁰. Mathias, der am 20. November 1946 starb, erfuhr noch vor seinem Tod, dass seine Schwester überlebt hatte. Er starb aber in der Ungewissheit über das Schicksal seines Sohnes Fritz, der bis 1947 als vermisst galt. Seine Tochter Anna Maria und sein älterer Sohn Peter Joseph⁶¹ überlebten den Krieg.

Fritz Oster – “Judenlummel“

Johann Eschtruth⁶², Kommunalbeamter und 1937/38 Ortsgruppenleiter der NSDAP, war Vorsitzender des Doppelquartetts “Frohsinn“. Am 2. Januar 1938 erhielt er ein Schreiben des Obersturmbannführers Foeckler des Sturmbanns II/23 aus Polch. *“Nach den getätigten Feststellungen ist Oster, der jüdischer Abstammung ist, auch im “Doppelquartett“ führend tätig. Judenblut, jüdischer Geist, jüdische Frechheit, jüdische Raffinesse in einem Deutschen Sängerkwartett? Verstehen Sie das in ihrer Eigenschaft als Deutscher Beamter? Entschuldigen Sie bitte-mir bleibt die Spucke weg! Es ist kaum glaubhaft! Dulden sie das, dass neben diesem Judenlummel Deutsche Volksgenossen stehen, Volksgenossen, die des Führers Soldaten sind, Männer der SA? Oder sollte das Quartett auf jüdisches Stimmenmaterial angewiesen sein? Dann bitte lassen Sie die Leitung des Quartetts nach Palästina exportieren. Für ein “Doppelquartett“ dürfte aber das notwendige Stimmenmaterial ohne jüdischen Einschlag in Münstermaifeld zu finden sein.“*⁶³ Vier Tage später protokollierte Eschtruth als Ergebnis der Generalversammlung des Doppelquartetts “Frohsinn“. *“Nachdem Oster bereits von sich aus vor einigen Tagen erklärt hatte, dem Quartett durch seine weitere Mitgliedschaft keine Schwierigkeiten bereiten zu wollen und deshalb freiwillig, doch schweren Herzens, ausgetreten ist, wurde die Angelegenheit als erledigt betrachtet.“*⁶⁴ Fritz Oster, der jüngere Sohn des Mathias, war als “jüdischer Mischling 2. Grades“ bisher unbehelligt geblieben⁶⁵. Nach dem Konflikt mit der SA fand er keine Unterstützung bei seinen “Sangesbrüdern“ und verzichtete “von sich aus“ auf eine weitere Mitgliedschaft. An ein weiteres Vorkommnis erinnert sich Peters Vater, Matthias, im Jahr 1946.⁶⁶ *“Mein Sohn Fritz, z. Zt. vermisst, hatte die Familie u.a. auch als Musiker unterstützt. Beim Ausüben seines Musikerberufes wurde er im Jahre 1938 im Lokal Karl Naß gewaltsam von dem Orchester entfernt, und zwar unter Führung des derzeitigen SA Hauptsturmführers Peter Stein.“* Die Mutter Peters, Margarete, ergänzte im Jahre 1955 unser Wissen um den Verlauf des Konfliktes.⁶⁷ *“Kurze Zeit darauf wurde er von einem berüchtigten SA Mann (Peter Stein) mit gezogener Pistole bedroht. Nur dem tatkräftigen Eingreifen Umstehender war es zu verdanken, dass nicht ein Unglück geschah. Unser Sohn musste, weil er sich vor den Verfolgungen der SA nicht mehr retten konnte, die Heimat verlassen.“* Er verließ Münstermaifeld nach Remscheid, wo schon seine Schwester Anna Maria Weiß lebte. Zum Zeitpunkt seines Wegganges war der kaufmännische Angestellte arbeitslos. In Remscheid heiratete er am 25. September 1941 Gerda Link.⁶⁸ Als „jüdischer Mischling zweiten Grades“ durfte er eine “Deutschblütige“ ehelichen. Für eine Ehe mit einem

“Mischling“ hätte er eine besondere Genehmigung gebraucht, da er im Sinne des Ehrechts als “deutschblütig“ galt. Er war “wehrwürdig“ und musste im Unterschied zu den “Mischlingen 1. Grades“ als Soldat der Wehrmacht für Volk und Führer kämpfen. Fritz Oster fiel am 2. April 1945 in den letzten Kämpfen des Krieges als Obergefreiter vor Wiener Neustadt. Er galt bis 1947 als vermisst. Am 24.11.1947 schrieb Eschtruth. einen Kondolenzbrief an die Witwe des gefallenen Fritz Oster: *“ Die Nachricht vom Heldentod ihres lieben Gatten hat uns tief erschüttert, Wir verlieren in ihm eines unserer besten Mitglieder. Für das Doppelquartett war ihm keine Zeit zu kostbar. Sein heiteres, aufgeschlossenes und sonniges Wesen, seine stete Hilfsbereitschaft und sein musikalisches Können machten ihn uns zu einem schätzenswerten und unersetzlichen Kameraden, dem wir auch über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren werden.“*⁶⁹

Der Krieg forderte noch mehr Opfer von der Familie des Matthias Oster. Auch seine Enkel Anton und Karl, Söhne seines Erstgeborenen, Peter Josef, fielen. Sie gelten als vermisst. An der Ostfront wurde Matthias Neffe Paul Franz am 17. November 1941 getötet. Er war der Sohn des 1936 verstorbenen Metzgermeisters Friedrich Oster. Im Jahre 1955 wurde Gertrud Oster, die Mutter von Anton und Karl Taufpatin einer der beiden Glocken, die die im Krieg verlorenen ersetzen sollten. Mit der St. Michael Glocke wurde auch an die Enkel und Urenkel des konvertierten “Volljuden“ Levi (Anton) Oster erinnert. *“St. Michael – Zu Eurem Schutz erfüllten wir in hartem Kampfe unsere Pflicht, vergesst uns nicht, so bitten wir, vergesst uns im Gebete nicht. Die Pfarrei Münstermaifeld dankt ihren toten Helden.“*

“Jüdische Mischlinge“ – “seelische Belastung“

Am 20. Oktober 1955 antwortet Amtsbürgermeister Lucas auf eine Anfrage des Regierungsbezirksamtes für Wiedergutmachung in Koblenz. Margarete Oster hatte einen Antrag auf Wiedergutmachung von Schäden im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen ihres verstorbenen Mannes gestellt. Lucas fasst seine Überprüfung der Situation der Familie Mathias Oster in der Zeit von 1933-1945 so zusammen: *“Wenn auch eine materielle Schädigung der Familie nicht vorliegen dürfte, so muss doch zugestanden werden, dass eine erhebliche seelische Belastung zwischen 1933 und 1945 erfolgt ist unter der sowohl Oster selbst als auch seine Ehefrau stark gelitten haben.“*⁷⁰ Nach weiteren Zeugenbefragungen musste er seine Einschätzung korrigieren. *“Es ist somit zu bejahen, dass der verstorbene Matthias Oster in der Nazizeit an der Ausübung und an dem Ausbau seines Berufes durch die damaligen Machthaber behindert wurde.“*⁷¹ Damit war, nach 10 Jahren der Weg frei für eine endgültige Regelung der Entschädigung. Margarete Oster starb 1961. In diesen 10 Jahren erhielt das Ehepaar und dann die Witwe Unterstützung von Nachbarn. Maria Anna Balmus, Ehefrau des Schneidermeisters Josef Balmus, engagierte sich als Mitglied des Wohlfahrtsausschusses des Kreises Mayen seit Kriegsende für das Ehepaar Oster, die beide an Herzkrankheiten litten. Die Witwe Oster erhielt Zuwendungen aus der Fürsorge. Eine Entschädigung gab es bis 1955 nicht, da das Ehepaar keine Anerkennung als Opfer des

Faschismus, bzw. politisch Verfolgte erreichte. Zu denen, die ihnen eine antifaschistische Haltung bestätigten, gehörte der Schlossermeister Johann Maur, der selbst 1944 zur Arbeit im Tunnel des KZ Außenlager Treis- Bruttig gezwungen worden war. (Dokument 3) Es gab keine organisierte Vertretung der Interessen der bedrängten und verfolgten "jüdischen Mischlinge". Damit wiederholte sich nach dem Krieg, was schon in den Jahren 1933-1945 ihre Situation kennzeichnete. Sie wurden allein gelassen. Keine der jüdischen Hilfsorganisationen hatte sich für sie zuständig gefühlt. Aber auch die christlichen Kirchen, konnten oder wollten ihren Glaubensbrüdern und - Schwestern keinen Schutz gewähren. Nur in Berlin fanden christliche Nichtarier seit 1938 Hilfe. Anlaufstellen waren das von der Sozialarbeiterin Margarete Sommer⁷² betreute "Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin" und das "Büro Grüber".⁷³ Eine am 20. Juli 1933 gegründete Selbsthilfeorganisation, der "Reichsverbands christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung e.V." wurde nach mehrfacher Umbenennung am 11. August 1939 durch die Geheime Staatspolizei aufgelöst. Es waren am ehesten die familiären Verbindungen in den "arischen" Teil der Bevölkerung, die Juden in Mischehen und "jüdische Mischlinge" lange Zeit schützten.⁷⁴ Sie führten ein auf Zeit geduldetes Leben. Gerettet wurden sie durch den Sieg der Alliierten. Nach dem Krieg relativierte ihr Überleben im Urteil vieler das Verfolgenschicksal. Sie überlebten als Zeugen des Rassenwahns.

Vorläufig beendet am 18.01.2021

Wolfgang Fuhrmann

-
1. * 1769 Wierschem, + 7. Januar 1849 Mm.
 2. LHA Koblenz, Best. 256, Nr. 353, Die Annahme bestimmter Familien-und Vornamen durch die Juden des Rhein-und Moseldepartements in der Bürgermeisterei Münstermaifeld
 3. Geb. Killen, * ca. 1777 Bingen, + 20.03.1815 Mm.
 4. *24.03.1803 Münstermaifeld, +
 5. Büchel berichtet 1820 im achten Band (S. 282) seiner Historiographie dazu nur: "Zu Wierschem haben immer mehrere Juden gewohnt, welchen der Herr Graf seinen Schutz angedeihen ließ, für den sie auch ziemlich zahlen mussten. Als sie nach und nach mehr Rechte bekamen und wie S. 315 ausgeführt eine geschlossene Synagoge hatten, besorgten sie auch für ihre Verstorbenen eine Begräbnisstätte, die ihnen der Herr Eltz-Rübenach im Tannenwald am Eltzer Hügel zwischen dem Schloss Eltz, Neuhof und Wierschem gelegen, gestattete. Indessen müssen sie ihm für jedes Grab 1RTlr. 18 Albus zahlen. Die Grabstätte aber, fast verborgen, wird bis auf den heutigen Tag genutzt."
 6. Es handelte sich um ein Zimmer von 30 qm mit Platz für 35 Personen (Männer). Die Frauen nahmen im Flur davor Platz. Hier konnten sich 15 Personen aufhalten. Das Gebäude mit der Betstube stand seit 1819 (Mutterrolle) nachweislich im Eigentum des Mathias Marx (Parzelle Nr. 222). 1869 ging es an Lazarus Marx über, 1876 von ihm an Nikolaus Schäfer, 1913 an Johann Ebeling. Mathias und Lazarus Marx waren bis 1864 Vorsteher der bis dahin selbstständigen Synagogengemeinde Wierschem.
 7. * 1781 Koblenz, + 12.03.1847 Mm.
 8. * ca. 1775 Mm, + 13.04.1843 Mm.

-
9. * ca. 1769 Mm, + 21.01.1844 Mm.
 10. * 04.1787 Mm, + 30. 12.1856 Mm.
 11. Bürgermeister von 1821 bis 1863, * 1792, + 01.02.1869 Mm.
 12. * 28.12.1769 Mayen, + 24.03.1844 Mayen, Landrat 1816 bis 1842.
 13. * 30.08.1819 Mm., + 21.03.1893 Mm.
 14. * 06.11 .1826 Mm, + 24.03.1875 Mm.
 15. Er hatte in Münster bei dem dortigen Landrabbiner eine Unterrichtslizenz erworben
 16. LHA Koblenz, Best. 441, Nr. 26148, Blatt 9-13.
 - 17.LHA Koblenz, Best. 655,196, Nr. 1620, Untersuchung des Jakob Drucker, Vorsitzender der Synagogengemeinde Mayen von 1836 bis 1841 für den Landrat aus dem Jahre 1843. Die beteiligten Gemeinden waren Gierschnach, Mertloch, Naunheim, Polch und Wierschem.
 18. Der Bilderbogen wurde von dem Litographen Ernst Adam Johann von Besler (1820-1867) geschaffen.
 19. Johann Peter Bossier (1801-1870)
 20. Hans Bossier, Münstermaifeld vor 125 Jahren. Lithographischer Bilderbogen von Ernst von Bresler, in: Heimat-Jahrbuch Landkreis Mayen-Koblenz 1985, S. 104 ff
 21. Hans Gappenach, Heimat zwischen Hunsrück und Eifel, 1977, 3.
 22. So Hans Bossier, Anm. 20
 23. * 05.11.1810 Mm, + 08.05.1899 Mm, Vorsteher der Gemeinde 1853-1863
 24. *12.02.1840 Mm., + 02.07.1910 Mm.
 25. Johann Sesterhenn, Zimmermann, * 07.08.1798 Naunheim, +
 26. Archiv des Standesamtes in Polch, Ehekunde Nr. 29/1861
 27. Es gibt aber weder im Pfarrarchiv noch im Bistumsarchiv Nachweise über die Konversion
 28. Mit den Nürnberger Gesetzen, auch als Rassengesetze oder Ariergesetze bezeichnet gaben die Nationalsozialisten ihrer antisemitischen und rassistischen Ideologie eine "rechtliche" Grundlage. 1. Das Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre 2. Das Reichsbürgergesetz
 29. Von wem die Urgroßeltern abstammten und welcher Religion sie angehört hatten, ließ das Gesetz außer Betracht. Dies führte zu absurden Widersprüchen:
Hatten jüdische Urgroßeltern ihre Kinder christlich [taufen](#) lassen, dann waren deren Kinder und Enkel laut Gesetz „reinrassige Arier“, andernfalls waren sie „Nichtarier“. Trat ein Enkel christlicher Großeltern zum Judentum über, so waren seine Kinder und Enkel fortan ebenfalls „Nichtarier“, auch wenn ihre Vorfahren alle Christen gewesen waren. Auch ein Deutscher, dessen Eltern getaufte Christen waren, blieb „Nichtarier“, wenn nur einer seiner Großeltern Mitglied einer jüdischen Gemeinde war.
 30. Bistumsarchiv Trier, Kirchenbuch St. Martin u. St Severus Bd.9, S.. 58, Auskunft zu den Einträgen von Frau Barbara Lutz, Bistumsarchiv Trier, "In Einzelfällen erscheinen in den Taufbüchern Eintragungen über Konversionen; häufig ist die Tatsache dann am Beginn des Kirchenbuchs vermerkt - nicht so im Taufbuch der Pfarrei Münstermaifeld. Die Taufeinträge 1860/61 vor Ostern Eheschließung mit Katharina geben auch keinen Hinweis auf eine Konversion. Der knappe Eheschließungseintrag weist keinerlei Besonderheiten oder Hinweise auf die ehemals jüdische Konfession Ostern: Anton Oster und Catharina Süsterhenn, beide ehelich geboren (Namen der Eltern nicht angegeben) und aus Münstermaifeld, wurden in Gegenwart zweier (namentlich nicht genannter) Trauzeugen in der Kirche Münstermaifeld vermählt. Es fanden die üblichen drei Proklamationen statt, ein Eehindernis gab es nicht. Auch der Taufeintrag des in der Ehe erstgeborenen Kindes Johann (*28.7.1862) liefert keinerlei Anhaltspunkte. Dasselbe gilt für den ebenfalls hier vorhandenen Sterbeeintrag Antons: Anton Oster aus Münstermaifeld, Ehemann der Katharina Sesterhenn, starb am 21.3.1893 im Alter von 73 Jahren und wurde am 25.3.1893 auf dem Friedhof Münstermaifeld begraben."
 31. Bistumsarchiv Trier, Abt. 40, Dekanat Münstermaifeld, Abt. 70, Nr. 4052-4068, Pfarrakten Münstermaifeld
 32. Erst 1900 wurde der Code civile durch das Bürgerliche Gesetzbuch abgelöst
 33. Gesetz des Norddeutschen Bundes vom 03.07.1869. Die Amtsblätter der Regierungen in Koblenz und Trier weisen seit 1869 im Register keine getrennte Indexierung "Juden" mehr auf. Sie sind nun zumindest amtlich gleichberechtigte Staatsbürger.
 34. LHA Koblenz, Best. 655,196, Nr. 86
 35. Georg Friedrich Dasbach (*9. Dezember in Horhausen, +11.Oktober 1907 in Bonn). Er war ein katholischer Priester, Publizist, Verleger und Politiker der Zentrumspartei. Im Kulturkampf stand er wie die Gebrüder Reichensperger in vorderster Front gegen Bismarck. Seine Presseerzeugnisse waren im Raum der Diözese Trier fast die einzige Informationsquelle der ländlichen Bevölkerung.
 36. Marianne Bühler, Zum Verhältnis von Juden und Katholiken – ausgewählte Untersuchungsfelder, in: Geschichte des Bistums Trier, Bd. 4, Paulinus Verlag Trier, 2000, S. 443.
 37. Peter Franz Reichensperger (*28. Mai1810 in Koblenz, +31. Dezember in Berlin). Zusammen mit seinem Bruder August Reichensperger gründete er 1852 die katholische Fraktion im preußischen Abgeordnetenhaus

und war 1869/70 Mitbegründer der Zentrumspartei. Abgeordneter in Reichs- und Landtag blieb er bis zu seinem Tod.

38. In: Olaf Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1999, S. 246. Diese Drohung wiederholt Peter Reichensperger an anderer Stelle. In der Debatte zur Judenfrage im preußischen Abgeordnetenhaus am 6. November 1880 warnt er die Juden: "ihr unbescheidenes und intolerantes Wesen einigermaßen mit der Zahl ihrer Stammesgenossen ins Gleichgewicht zu bringen, da sonst der einmal erwachende Deutsche Michel streng mit ihnen ins Gericht gehen werde."

39. Konflikt zwischen Preußen, seit 1871 Deutschem Reich unter Reichskanzler Otto von Bismarck und der katholischen Kirche unter Papst Pius IX. Der Konflikt ging um den politischen Einfluss der katholischen Kirche, politisch vertreten durch das Zentrum. 1887 wurde der Konflikt diplomatisch beendet.

40. Die Einstellung des Zentrums zur Judenfrage wurde von der Überlegung bestimmt, dass der Kampf um die Rechte einer Minderheit, der Katholiken, vertreten durch die Kirche, um so überzeugender ist, wenn auch für andere Minderheiten, Juden, die gleichen Forderungen gestellt werden.

41. Peter Lucas, *19.01.1893 Heinzenbach, + , Bürgermeister 1945-1959

42. Heute Stadtteil von Königswinter

43. *10.03.1872 Mm., oo 25.10.1897 Mm. Margaretha Müller, + 0.11.1946 Mm.

44. Anna Maria, * 14.02.1904 Mm., oo 18.08.1926 Mm. Anton Weiß, + 01.07.1979 Remscheid

45. Korrekt: Margarete Seydel

46. LHA Koblenz, Best. 655,196, Nr. 341

47. Jean German Gustin* 26.10.1878 Hanau, + 1966 Göttingen

48. Stadtarchiv Bonn, Meldekartei der Christina Oster

49. Im Deutschen Reich lebten 1939 ca. 8000 "Geltungsjuden" und ca. 64 000 "Mischlinge ersten Grades."

50. Sie durften nicht als Beamter tätig sein oder als Berufssoldat. Bis 1940 unterlagen sie der Wehrpflicht. Sie konnten an Wahlen und Volksabstimmungen teilnehmen. Für eine Eheschließung mit einem Arier bedurften sie einer Genehmigung. Ab 1942 wurden die schulpflichtigen "Mischlinge ersten Grades" von Haupt- und weiterführenden Schulen verwiesen, Sie durften nicht studieren.

51. Die Organisation Todt (OT) war eine paramilitärische Bautruppe, die den Namen ihres Führers Fritz Todt (1891–1942) trug.

52. <http://www.bonner-geschichtswerkstatt.de/index.php/miszellen/60-qdie-getauften-meyersq>

53. Bis Ende 1938 waren Juden und Jüdinnen, die mit „nicht-jüdischen“ Personen verheiratet im gleichen Maße von der Verfolgung betroffen wie alle anderen Juden und Jüdinnen im Reich. Nach dem Pogrom im November 1938 setzte sich jedoch die Unterscheidung zwischen „privilegierten“ und „nichtprivilegierten Mischehen“ durch. Die Einstufung einer Ehe hing davon ab, ob die Frau oder der Mann jüdisch war und ob die Kinder nicht-jüdisch erzogen worden waren. Die jüdischen Ehepartner aus privilegierten Ehen waren z. B. von der Pflicht zur Kennzeichnung mit dem gelben Judenstern, die im September 1941 eingeführt wurde, ausgenommen. Sie wurden auch zunächst von den Deportationen zurückgestellt.

54. <https://museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum/default.aspx?s=2821>

56. Am 15. April 1945 marschierten US-amerikanische Truppen kampflos in die Stadt ein. Die Rote Armee übernahm die Region Altenburg am 1. Juli 1945.

56. Mitteilung des Stadtarchivs Bonn

57. Anfragen gingen an das Stadtarchiv Altenburg, das Kreisarchiv Altenburg, das thüringische Staatsarchiv im Altenburg, das Hauptstaatsarchiv Thüringen in Weimar, das Sächsische Staatsarchiv in Leipzig.

58. Landesamt für Finanzen, Amt für Wiedergutmachung Saarb. Akte 20176, Margarete nach Matthias Oster, S.13

59. s.o., S.54

60. LHA Koblenz, Best. 655,196, Nr. 135. Der uneheliche Sohn der Karoline Diewald, Peter Zimmermann, war mit Obstanbau und Geflügelhaltung erfolgreich, er war nach der Wahl vom 12.3.1933 auf der Liste Schäfer in den Gemeinderat gewählt worden. Die „Wirtschaftliche Bauernbank Wierschem“ wurde 1924 von ihm mitbegründet. Im Jahre 1942 geriet er in einen erstaunlichen Konflikt mit der örtlichen Parteiprominenz. In einem Schreiben vom 13.6.1942 an den „Reichsnährstand, Kreisbauernschaft Mayen“ forderte er eine angemessene Futtermittelzuweisung. „Denn nach höchster Entscheidung in Berlin wurde mir im Sommer 1940 mitgeteilt, dass ich wie jeder andere Staatsbürger zu behandeln sei“ Um seiner Forderung Nachdruck zu verleihen, drohte er mit Betriebsaufgabe, wies aber selber darauf hin, dass dies bei der kritischen Versorgungslage sicher nicht gewollt sei. Dann denunzierte er den Bürgermeister, der habe Weizen zu Futtermittel verschrotet, den ersten Beigeordneten, der habe seine Tochter zusammen mit einem polnischen Fremdarbeiter fotografiert, schließlich den Ortsbauernführer, der habe die Verdunklungsvorschriften missachtet. Die Beschuldigten bestritten die Vorwürfe. Ihr Gegenangriff zielte auf den Halbjuden. „Der Ankläger selbst hat und kann überhaupt kein Interesse an einer Reinhaltung des deutschen Blutes haben, sondern hat ein viel Größeres an der Gleichschaltung ~~de~~

Rassen. Die Art und Weise wie er seine Anklagen versucht an den Mann zu bringen beweist an sich schon die Abstammung (...).Die Art der Ehrabschneidung (...) kann nur einem blutsmäßig bedingten rassischem und politischen Hass entspringen.“ Der Druck auf Peter Zimmermann erhöhte sich und so suchte er gegen Ende des Krieges Zuflucht in Maria Laach. Die frühe und besonders militante Anhängerschaft von Wierschem an den Nationalsozialismus hing wohl mit der besonderen Rolle, die der „Halbjude“ Peter Zimmermann im Ort spielte. Er war nach den Grafen von Eltz der größte Grundbesitzer, war als Modernisierer sehr erfolgreich und setzte sich unerschrocken für seine Interessen ein.

61. * 09.04.1898 Mm., oo 19.01.1921 Gertrud Schäfer Mm., + 14.07.1981 Mm.

62. *30.08.1897 Mm., +27.09.1973 Mm.

63. Privataarchiv Margot Wetzel +

64. s.o.

65. „jüdische Mischlinge zweiten Grades“, die nur einen jüdischen Großelternanteil hatten, sollten nach nationalsozialistischer Auffassung das rassisch kostbare arische Blut bewahren. Der geringe jüdische Blutsanteil werde im Laufe von Generationen verblassen. Daher durften „jüdische Mischlinge zweiten Grades“ auch nach 1935 „Deutschblütige“ ehelichen. Ehen zwischen zwei „jüdischen Mischlingen zweiten Grades“ sollten hingegen nicht geschlossen werden. In der Regel konnten nur „jüdische Mischlinge zweiten Grades“ weiter als Angestellte im öffentlichen Dienst tätig sein; „Mischlinge ersten Grades“ wurden fast ausnahmslos entlassen.

66. Landesamt für Finanzen, Amt für Wiedergutmachung Saarburg, Akte 20176, Margarete nach Matthias Oster, S.13

67. s.o. S. 54

68. Standesamt Remscheid, Nr.457/1941

71. Privataarchiv Margot Wetzel +

72. Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 655,196, Nr. 1150, o.Blz.

73. Siehe Anm. 67, S. 53

74. Margarete (Grete) Sommer, * 21.07.1892 Berlin, + 30.06.1965 Berlin. Sie war eine katholische Sozialarbeiterin und Laiendominikanerin. Während der Jahre 1933-1945 half sie verfolgten jüdischen Bürgern. Ihr offizieller Auftrag war Hilfe für zum Christentum übergetretene Juden. 2003 erhielt sie postum den Ehrentitel „Gerechte unter den Völkern“.

75. Das Büro Grüber war eine im September 1938] vom Berliner Pastor und späteren Propst Heinrich Grüber gegründete Organisation der Bekennenden Kirche. Die Organisation leistete Hilfe, um in erster Linie rassisch verfolgten evangelischen Christen die Auswanderung aus dem nationalsozialistischen Deutschland zu ermöglichen.

76. Wenn auch in ihrer Bedeutung unterschiedlich bewertet, siehe dazu die Rosenstraße Proteste in Berlin im Februar/März 1943.

Archivalien

LandesHauptArchiv Koblenz

Best. 256, Nr. 353, Die Annahme bestimmter Familien-und Vornamen durch die Juden des Rhein-und Moseldepartements in der Bürgermeisterei Münstermaifeld

Best. 441, Nr. 26148, Jüdisches Elementarschulwesen im Kreis Mayen 1825-1907

Best. 655,196, Nr. 85,86, Zeitungsberichte und statistische Nachrichten der Bürgermeisterei Münstermaifeld 1875-1894

Best. 655,196, Nr. 135, Wahlen der Gemeindevorsteher und Gemeindevertretungen in Wierschem 1912-1949

Best. 655,196, Nr. 341

Best. 655,196, Nr. 1150, Stellungnahme der Amtsverwaltung zu Anträgen auf Entschädigung beim Bezirksamt für Wiedergutmachung in Koblenz 1955-1970

Best. 655,196, Nr. 1620, Statistische Nachweise über die persönlichen und gewerblichen Verhältnisse der Juden 1816-1862

Best. 700,065, Johannes Büchel, Bürgermeister von Münstermaifeld, Nr. 1, Beschreibung der Ortschaften des Maifeldes, 1820

Bistumsarchiv Trier

Kirchenbuch St. Martin u. St Severus Bd.9

Abt. 40, Dekanat Münstermaifeld, Abt. 70, Nr. 4052-4068, Pfarrakten Münstermaifeld

Archiv des Standesamtes der VG Maifeld in Polch

Stadtarchiv Bonn

Privatarchiv Margot Wetzel +

Standesamt Remscheid

Landesamt für Finanzen, Amt für Wiedergutmachung Saarburg

Akte 20176, Margarete nach Matthias Oster

Anfragen gingen an das Stadtarchiv Altenburg, das Kreisarchiv Altenburg, das thüringische Staatsarchiv im Altenburg, das Hauptstaatsarchiv Thüringen in Weimar, das Sächsische Staatsarchiv in Leipzig.

Literatur

Olaf Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 199

Hans Bossier, Münstermaifeld vor 125 Jahren. Lithographischer Bilderbogen von Ernst von Bresler, in: Heimat-Jahrbuch Landkreis Mayen-Koblenz 1985

Marianne Bühler, Zum Verhältnis von Juden und Katholiken – ausgewählte Untersuchungsfelder, in: Geschichte des Bistums Trier, Bd. 4, Paulinus Verlag Trier, 2000

Hans Gappenach, Heimat zwischen Hunsrück und Eifel, 1977, 3.

Wolfgang Fuhrmann, Die Synagogengemeinde in Münstermaifeld. Zwischen Emanzipation und Vernichtung, in: Münstermaifeld – Die Stadt auf dem Berge, Hsg. Bernhard Koll, Koblenz 2003

James F. Tent, Im Schatten des Holocaust, Schicksale deutsch-jüdischer "Mischlinge" im Dritten Reich, Köln Weimar Wien, 2007

<http://www.bonner-geschichtswerkstatt.de/index.php/miszellen/60-qdie-getauften-meyersq>

<https://museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum/default.aspx?s=2821>.

1861.

- Zimmermann 2. Maji Josephus Zimmermann filius leg. ex Abertsloch et
 et Anna Maria Endres filia leg. ex Wierschem factis tribus pro-
 Endres. clamacionibus nulloque detecto impedimento coram duobus
 testibus in facie ecclesiae sacramentaliter copulati sunt.
- Dünchem 9. Julii Jacobus Dünchem, filius leg. ex Kald et Margaretha
 et Anhicer filia leg. ex Coborn factis tribus proclamationibus
 Anhicer. nulloque detecto impedimento coram duobus testibus in
 facie ecclesiae sacramentaliter copulati sunt.
- Walterich 10. Julii Martinus Walterich, filius leg. ex Düngenheim et
 et Margaretha Theresia Born, filia leg. ex Münster factis tribus
 Born. proclamationibus nulloque detecto impedimento coram duobus
 testibus in facie ecclesiae sacramentaliter copulati sunt.
- Barth 23. Julii Joannes Josephus Barth, filius leg. ex Hötting et
 et Tertridis Wolff, filia leg. ex Moorz factis tribus proclamationibus
 Wolff. nulloque detecto impedimento coram duobus testibus in
 facie ecclesiae sacramentaliter copulati sunt.
- Klee 23. Julii Mathias Josephus Klee, filius leg. ex Mayen et Anna
 et Maria Tubelius, filia leg. ex Münster factis tribus proclamationibus
 Tubelius. nulloque detecto impedimento coram duobus testibus in
 facie ecclesiae sacramentaliter copulati sunt.
- Oster 22. Aug. Antonius Oster, filius leg. et Catharina Listerhenn filia
 et Listerhenn. leg. ambo ex Münster factis tribus proclamationibus nulloque
 detecto impedimento coram duobus testibus in facie ecclesiae
 sacramentaliter copulati sunt.
- Müller 17. Octob. Joannes Müller, filius leg. ex Hötting et Genesova
 et Wolff, filia leg. ex Krüttig factis tribus proclamationibus nulloque
 Wolff. detecto impedimento coram duobus testibus in facie ecclesiae
 sacramentaliter copulati sunt.

A b s c h r i f t !

Der Amtsbürgermeister
als Ortspolizeibehörde
Abt. II

Münstermaifeld, den 6. Dezember 1944

E i l t s e h r !

Anordnungsgemäß werden Sie hiermit aufgefordert, sich am Montag, den 11. Dezember 1944, vormittags von 8-10 Uhr auf Zimmer 8 des Staatlichen Gesundheitsamtes in Mayen einzufinden und dieses Schreiben als Ausweis mitzunehmen. Nichtbefolgung dieser Aufforderung zieht unangenehme Folgen nach sich.

I. A.

An Herrn/~~Frau~~
Matthias Oster
.....
in
Münstermaifeld...

gez. Unterschrift
Amtsinspektor

Die Richtigkeit der Abschrift wird beglaubigt:
Mayen, den 12.4.1948

Der Landrat
I. A.



[Handwritten signature]

Unterschrift dreier Bürger:

Ich versichere an Eides Statt, daß mir der die Vorgenannte ~~aus dem Prozeß~~ — ~~aus der Zeit der~~ ~~Blatt~~ — als echter Antifaschist bekannt ist.

Ich büрге für ihn — sie

1. *Hans Bruns, Münstermaifeld*
2. _____
3. *Johann Kaus, Münstermaifeld, Pfaffenstraße*
(Name und Wohnung)

Ich versichere an Eides Statt, vorstehende Angaben wahrheitsgemäß gemacht zu haben. Es ist mir bekannt, daß falsche Angaben strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

Münstermaifeld den *19 Oktober '46* *Matthias Oster*
(Unterschrift)

Vorläufig beendet am 18.01.2021

Wolfgang Fuhrmann